

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungssätze Nr. 4841) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Bestellgeb.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlauf.

Inserate werden die halbpaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinskonzesse 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Ein Kapitel aus der englischen Schulpolitik.

* Leipzig, 6. Dezember.

Aus London schreibt uns unser Korrespondent: Seitdem die ägyptische Gewitterwolke sich wieder, ohne sich zu entladen, verzogen hat und der englische Spießbürger, dem man von der Wichtigkeit des Mittelmeeres für England so übertriebene Begriffe beibrachte, daß er anfing, die Themse für einen Nebenfluß des Mittelmeeres zu halten, wieder, ohne eine Wänschhaut zu kriegen, dem Geschäft des Geldgewinns nachzugehen kann, fangen auch die Politiker wieder an, sich mit inneren Angelegenheiten zu beschäftigen, die während der Säbelraserei der letzten Monate in den Hintergrund treten mußten. Man atmet wieder auf, seitdem man aus dem Munde eines Ministers weiß, daß die Beziehungen Englands zu Frankreich jetzt wieder besser sind als seit vielen Jahren und wundert sich nur darüber, wie es dazu kommen konnte, daß die Engländer und Franzosen Miene machten, wegen des stinkenden Sumpfes in Fashoda einander die Häse abzuschneiden. Es war ihnen wohl nicht ernst mit dieser Drohung, weder haben noch drüben.

Ein bemerkenswertes Zeichen für das neu erwachte Interesse an der inneren Politik entdeckt man in der großen Rührigkeit, die in der letzten Zeit die Dissidenten an den Tag gelegt haben. Es ist meine Absicht nicht, eine Verteidigung des englischen Sektensystems zu schreiben; aber wer auch nur wenige Jahre in diesem Lande gelebt und dessen bürgerliche Kreise kennen gelernt hat, wird den Dissidenten das Zeugnis ausstellen müssen, daß es ihnen gelungen ist, die demokratischen Grundzüge in weit höherem Maße auf das kirchliche Leben anzuwenden, als irgend eine andere kirchliche Gemeinschaft, die sich des staatlichen Schutzes erfreut.

Diese Dissidenten sind es, die im Laufe der letzten sechzig Jahre den Gewaltthäusen der liberalen Partei ausgemacht und für das englische Volk die Glaubensfreiheit erkämpft haben. Sie haben auch der liberalen Partei manche Führer gestellt, und Gladstones treueste Mentoren waren den Dissidentenkreisen entnommen, obschon der leitende Staatsmann selbst sich zur anglikanischen Hochkirche bekannte. Wie viele Dissidenten (Dissenters auf englisch) es in England giebt, läßt sich ziemlich genau feststellen. Es waren Ende 1896 genau 1807723 Personen, während die Staatskirche etwa 100000 weniger zählte.

Diese Dissidenten haben nun in der letzten Zeit ihre

Organisation verstärkt; sie haben in allen Grafschaften, in allen Städten und Dörfern politische Vereine gegründet, die mit einem Centralauschuß, der in London seinen Sitz hat, und zu dessen Mitgliedern elf Abgeordnete gehören, in Verbindung stehen. Die Dissidenten scheinen daher entschlossen zu sein, als politische Partei vorgehen zu wollen. Dies mag einigermaßen überraschen, da seit der Spaltung in der liberalen Partei im Jahre 1886 viele Dissidenten bei den Konservativen Heerdienst geleistet haben und das Kabinett Salisbury unterstützten.

Es ist jedoch leicht ersichtlich, daß, seit die irische Homerule von der Bildfläche verschwunden ist, der Grund zur Zwietracht auch unter den Sektierern aufgehört hat. Die irische Homerule ist tot, tot wie ein Thurnagel; die irische Ortsverwaltung, die im nächsten Jahr in Kraft tritt, wird in allen Kreisen Irlands mit Freuden begrüßt; es sind jetzt nur noch Ueberläufer aus dem liberalen Lager, vom Schlosse des Joseph Chamberlain, die Anglikaner Gemüther mit dem Geipenst der irischen Homerule schrecken.

Ein anderer Grund, weswegen die Dissidenten in geschlossenen Reihen ins Feld ziehen, muß in den unversöhnten Uebergriffen der anglikanischen Staatskirche gesucht werden. Seit den Tagen des Oliver Cromwell und seiner Puritaner haben die englischen Dissidenten auf das Staatskirchentum mit begrifflichem Argwohn geblickt; und zu keiner Zeit der englischen Geschichte hat das Anglikanerthum diesen Argwohn in so hohem Maße verdient als gerade jetzt, wo eine mächtige, einflußreiche, zielbewußt handelnde und entschlossene Partei im Schoße der Staatskirche eifrig dem Anschluß an die römisch-katholische Kirche zustrebt.

Seit den Tagen Heinrichs VIII. hat die anglikanische Kirche mit großem Geschick es verstanden, mit dem Hasen zu rennen und mit dem Hund zu jagen; sie hat von der päpstlichen Kirche die hierarchische Einrichtung und einen großen Teil ritueller Gebräuche beibehalten und sich von den Lehren und Grundfragen der Reformation gerade genug, aber auch nicht mehr angeeignet, um vor der Welt als reformierte Kirche paradiere zu können.

Nun machen, wie ich in diesen Spalten gelegentlich dargestellt, die Bischöfe und Geistlichen dieser Staatskirche seit Jahren große Anstrengungen, um mit der offenen Unterstützung des Lord Salisbury das Erziehungswesen Englands, vorab die staatlichen Volksschulen, in ihre Gewalt zu bekommen. Hätten die bürgerlichen Parteien vor 28 Jahren, als sie auf dem Höhepunkt ihrer Macht standen und Gladstones Einfluß unbeschränkt war, darauf bestanden, daß alle Primarschulen mit Einschluß der

jogenannten freiwilligen Schulen unter staatliche Kontrolle kommen und bekenntnislosen Unterricht haben müßten, so wäre ihnen jetzt die schwere Krisis erspart worden. Man machte aber damals aus falschem Willigkeitsgefühl der Staatskirche Zugeständnisse, die diese jetzt, wo ihre Parteilgänger, die Konservativen, im Besitz der Macht sind, zur geistigen Knechtung des Volksschulwesens zu benutzen suchen.

Gegen den Merkantilismus, der unter dem Schutze der konservativen Minister das Unterrichtswesen in seine Klauen zu bringen sucht, ziehen nun die Dissidenten zu Felde.

Man sollte nun erwarten, daß die Arbeiter, deren Kinder beinahe ausschließlich in den staatlichen Primarschulen erzogen werden, selbst diese Aufgabe auf sich nehmen, die die Dissidenten sich gesetzt haben, nämlich die Hebung des Volksschulwesens und dessen Befreiung vom merkantilen Einfluß. Denn man bemerke wohl, daß die Dissidenten nur ganz ausnahmsweise ihre Kinder in die Volksschulen schicken, in denen eine Art farbloses Christentum gelehrt wird. Die Sektierer sind fromme Leute und ihre Kinder sollen nur mit dem rechten Glauben bekannt gemacht werden; das ist ihre Sache und geht uns nichts an. Es hat aber allgemein überrascht und ist auch in der Leipziger Volkszeitung gerügt worden, daß in der von Sam Wood im Namen und im Auftrag der organisierten Gewerksvereine Englands erlassenen Kundgebung mit keinem Wort die Reform des Volksschulwesens berührt worden ist, obschon es kaum nötig ist, hier hervorzuheben, in wie hohem Grade die politische Bildung der Arbeiterschaft von der guten Schulung abhängig ist, von ihrer ökonomischen Besserstellung nicht zu sprechen.

Der jetzige Sekretär des Erziehungswesens, Sir John Gorst, der seine Zugehörigkeit zur konservativen Partei dem Zufall seiner Geburt und nicht seiner politischen Ueberzeugung verdankt, hat einmal den Arbeitern in der offensten Weise erklärt, daß es gänzlich von ihnen abhängt, ob ihre Kinder in gute oder schlechte Schulen gingen. Der politische Einfluß der englischen Arbeiter ist allerdings so groß, daß sie mit Leichtigkeit auf dem Gebiete der Volksbildung alles durchsetzen können; aber sie müssen wollen. Die organisierten Gewerksvereine Englands haben eine Mitgliederzahl, die eine Million weit übersteigt. Sie brauchen nur mit den Dissidenten zusammen zu gehen, die nicht zu eigenem Zwecke, sondern nur als Feinde des Merkantilismus für gute Volksschulen eintreten, und die Sache ist gethan.

Man kann mit Sicherheit annehmen, daß in der nächsten Tagung des Parlaments Schulfragen wieder eine große

Seniileton.

Handdruck verboten.

Ein Fest auf Haderslevhus.

Novelle von Theodor Storm.

Wie kampferüstet ging Wulfschild schon in der ersten Woche zwischen Gewappneten über alle Teile der Feste; dann schritt sie zu ihrem Eheherrn: „Traust Du dem Atterdag? Ich nicht!“ und verlangte hier ein Thor oder Fallgitter, dort einen weiteren Graben.

In manchem that er ihr den Willen, in anderem blieb er hart und sprach dagegen: „Meinem Vater ist's so recht gewesen! Nimm Deine Kunkel und sorg' für Kinderhemde!“ Dann ward sie zornig, und es gab üble Worte; kam es, daß es auch ihm wie Funken aus den Augen sprühte, dann konnte sie sich jäh in seine Arme werfen: „Halt, Molf! Du bist zu schön! Da hast Du mich; ich will nichts mehr!“

Dann ward wohl Friede; aber dem Ritter wurde nicht warm in seiner Ehe; es schien, als sei die Freude ihm verloren gegangen.

Es war zu Nachmittag im Anfang Juni, und die Luft war lieblich; stundenlang waren Frau Wulfschild und ihr Ehgemahl durch ihr Gebiet geritten; aber für ihn war es kein leichter Ritt, denn ihre raschen Augen flogen weit umher, und unter ihrer gewölbten Stirn arbeitete es dabei von neuen Plänen; wo Wald war, wollte sie Ackerfeld, und wo das Feld zu dürre schien, da wollte sie Kiefern- oder Tannenwälder. „Wir müssen Schatten säen!“ rief sie, da sie eben in einen Waldbezirk hineinritten; „fühl nur,

wie wohl das thut!“ Der Pfad war so schmal, daß die Pferde nur einzeln schreiten konnten; sie ritt voran, der Schreiber Gaspard, den sie als Berater mitgenommen hatte, war der letzte. Das Klopfen der Spedite oder unsichtbar über ihnen der Schrei eines Raubvogels war außer dem Tritte der eigenen Rosse alles, was sie hörten; und über Mann und Weib kamen die Gedanken, die nicht laut werden; aber ihre Wege gingen nicht zusammen.

Der Wald hörte auf, und sie ritten aus dem bekommenen Bodendunst wieder in das Freie. Am Westhimmel war schon ein sanftes Rot erglommen; das Geißblatt, das voll Blüten an den Wällen hing, erfüllte die Luft mit Wohlgeruch, daß sie wie in ein wolkenfülig Meer vor Duft hineinzogen. Molf blickte nach seinem Weibe, das jetzt ein Stück zurückgeblieben war; dann wandte er wiederum den Kopf und sah ins Abendrot; da sprengte sie plötzlich an seine Seite und drängte ihren Schimmel hart an seinen Hengst; als aber Molf die Schwere ihres Hauptes an seiner Brust fühlte, fuhr ein Sporenstich dem Hengste in die Weichen, daß er mit einem Satz zur Seite sprang. „Verzetz, Wulfschild!“ rief der junge Reiter, indem er das Tier zusammendrückte, „der Hengst ist Menschenminne nicht gewohnt!“ Das Weib ritt wieder zu ihm und faßte mit ihrem kräftigen Arm um seine Hüfte, mit ihren funkelnden Augen nach den seinen suchend; vor ihm aber stieg die zierliche Gestalt eines böhmischen Schächchens auf, deren Lippen er einst gestreift und das er kaum vergessen hatte, und großend sprach er zu sich selber: „Die Du freitest, ist kein Weib zum Minnen; und wenn nicht dazu, wozu denn anders?“

Hinter ihnen ritt schweigend Gaspard der Nave; er sah mit seiner Schnabelnahe schief zur Erden und spielte mit der Kugel seiner Mütze, als ob er an einer Schellenkappe läutete.

Die Pferde gingen jetzt ruhig, und wieder nordwärts lag ein Wald vor ihnen. Das Dunkel kam nicht nur von seinen Schatten; die Dämmerung war stark herabgesunken, und im Osten begann der Mond den letzten Tagchein zu besiegen. Da fuhr es vor ihnen von einer schwarzen Tanne mit einem Satz zu Boden, daß Molf Lembeck sich jäh aus seinen Träumen aufhob. „Hallo! Was war das, Gaspard?“ rief er und riß seine zierliche Armbrust von dem Rücken.

„Eine Wildkatz, Herr! Seht nur, am Stamme sitzt sie noch, der Breitschwanz, und faucht Euch mit ihren spizen Zähnen an!“

„Ein edel und ein übel Wild!“ sprach der Ritter leis und sprang von seinem Hengste. „Nimm ihn am Bügel, Gaspard!“

Frau Wulfschild griff nach seiner Hand: „Laß doch die Kage! Daheim ist besserer Zeitvertreib!“

Es trieb ihn dennoch fort. „Reitet nur heim!“ rief er; „ich komme früh genug!“ Damit entriß er seine Hand der ihren.

Als aber die Dame, rot vor Zorn, den Weg nach Dornung eingeschlagen hatte, sprengte Gaspard mit den beiden Rossen ihr zur Seite: „Ereißet Euch nicht, edle Herrin! Die Wildkatz ist nächstens nicht zu jagen; laßt den Ritter daheim ein edler Wild im Lager finden!“

Sie ritten fort; Molf Lembeck aber drang in den dunklen Wald; aus den Tannen kam er in den Buchenforst; er stand an jedem starken Baum und lugte nach allen Nesten, ob nicht die Vichter des Raubtieres irgendwo herunterfunkelten; aber über ihm war so schwere Waldnacht, daß nur wie Tropfen das Mondlicht hier und da hindurchfiel; zu hören war nichts als nur das Knicken des Unterholzes, das er durchschritt, auch wohl das Zirpen einer